

GC 46698:2

Bilanz qualitativer Forschung Band II: Methoden

Herausgegeben von Eckard König und Peter Zedler

Deutscher Studien Verlag · Weinheim 1995

Über die Herausgeber:

Eckard König, Dr. phil. habil., Jg. 44, ist Professor an der Universität Paderborn.

Peter Zedler, Dr. phil. habil., Jg. 45, ist Professor an der Pädagogischen Hochschule Erfurt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bilanz qualitativer Forschung / hrsg. von Eckard König und Peter Zedler. – Weinheim : Deutscher Studien Verlag

ISBN 3-89271-548-3

NE: König, Eckard [Hrsg.]

Bd. 2. Methoden. – 1995

ISBN 3-89271-547-5

Druck nach Typoskript

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt und verbreitet werden.

© 1995 Deutscher Studien Verlag · Weinheim

Druck: Druck Partner Rübelmann GmbH, 69502 Hemsbach

Buchbinderische Verarbeitung: Druckhaus »Thomas Müntzer«,
99947 Bad Langensalza

Seriengestaltung des Umschlags: Atelier Warminski, 63654 Büdingen

Printed in Germany

ISBN 3 89271 547 5

ISBN Gesamtwerk: 3 89271 548 3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
I. Subjektive Theorien	
ECKARD KÖNIG Qualitative Forschung subjektiver Theorien	11
HANNS-DIETRICH DANN/ANNE-ROSE BARTH Die Interview- und Legetechnik zur Rekonstruktion kognitiver Handlungsstrukturen (ILKHA)	31
URSULA CHRISTMANN/BRIGITTE SCHEELE Subjektive Theorien über (un-)redliches Argumentieren: Ein Forschungsbeispiel für die kommunikative Validierung mittels Dialog-Konsens-Hermeneutik	63
FREYA DITTMANN-KOHLI Das SELE-Verfahren: Eine neue Methode zur Erhebung und Analyse von Selbstbeschreibungen	101
MARTIN FROMM Repertory Grid/Technique - Netzinterview	133
FRANZ BREUER Das Selbstkonfrontations-Interview als Forschungsmethode	159
II. Biographieforschung	
HEINZ-HERMANN KRÜGER/HANS JÜRGEN VON WENSIERSKI Biographieforschung	183
EWALD TERHART Lehrerbiographien	225
ANGELIKA DIEZINGER Biographien im Werden: Qualitative Forschung im Bereich von Jugendbiographieforschung	265
ROTRAUT HOEPEL Historische Biographieforschung	289
III. Teilnehmende Beobachtung	
CHRISTIAN LÜDERS Von der teilnehmenden Beobachtung zur ethnographischen Beschreibung	311

HELMUT APEL/STEFFANI ENGLER/BARBARA FRIEBERTSHÄUSER/ BURKHARD FUHS/JÜRGEN ZINNECKER Kulturanalyse und Ethnographie Vergleichende Feldforschung im studentischen Raum	343
---	-----

IV. Objektive Hermeneutik und Regelanalyse

JO REICHERTZ Die objektive Hermeneutik - Darstellung und Kritik	379
GERDA VOLMER/PETER ZEDLER Qualitative Erforschung sozialer Regeln	425
THEODOR DIEGRITZ/HEINZ S. ROSENBUSCH Die pragmatisch-dynamische Methodenkombination (PDMK) zur Erforschung von Kommunikationsprozessen	435
KLAUS KRAIMER Einzelfallstudien	463
MATTHIAS VON SALDERN Mehrebenenanalysen	499

V. Inhaltsanalyse

NORBERT GROEBEN/RUTH RUSTEMEYER Inhaltsanalyse	523
MARGOT BERGHAUS Die persönliche Präsentation von Fernsehnachrichten Eine Inhaltsanalyse des "Beziehungsaspekts" in Nachrichten- sendungen von ARD, ZDF, RTLplus und SAT1	555
RUTH RUSTEMEYER/ANNETTE BENTLER/ECKARD KÖNIG Subjektive Verarbeitung neuer Technologien: Eine Erkundungs- studie anhand der Inhaltsanalyse von Interviewtexten	587
EWALD JOHANNES BRUNNER/WOLFGANG TSCHACHER Quantifizierende Inhaltsanalyse	619
Stichwortverzeichnis	633

Quantifizierende Inhaltsanalyse

Übersicht: Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit derjenigen Form von Inhaltsanalyse, die rein quantifizierend vorgeht. Anhand eines konkreten Forschungsvorhabens werden die Möglichkeiten und Grenzen quantifizierender Inhaltsanalyse aufgezeigt. Nach einem kurzen **historischen Rückblick** (Abschnitt 1) zur Methode der quantifizierende Inhaltsanalyse werden einige zentrale **methodologische Grundannahmen skizziert** (Abschnitt 2). Es folgt dann die Darstellung der quantifizierenden Inhaltsanalyse anhand eines Beispiels aus der **Erforschung von Prozessen der Gruppenentwicklung** (Abschnitt 3), an die sich die **kritische Einschätzung des Verfahrens** in Abschnitt 4 anschließt.

1. Historischer Rückblick zur Methode der quantifizierenden Inhaltsanalyse

Inhaltsanalyse wurde von BERELSON (1971) als "objektive, systematische und quantitative Beschreibung des manifesten Inhalts von Kommunikation" definiert. In der Medienforschung dient die Inhaltsanalyse (content analysis) der Untersuchung der Wirkung von Mitteilungen aller Art. Nach HARTFIEL (1972, S. 298) fallen hierunter repräsentative Texte, Dokumente, Filme, Bücher und Reden, die in der Inhaltsanalyse in Bezug auf die Häufigkeit des Vorkommens und in Bezug auf die Bedeutung bestimmter Themen, Ausdrücke, Symbole, Ideen analysiert werden, "um daraus Aufschlüsse über die Einstellungen, Attitüden und Wirkungsabsichten der Verfasser sowie über die Wirkungsmöglichkeiten bei spezifischen Adressatengruppen zu gewinnen".

Durch die Entwicklung der Computertechnik ist eine extensivere Nutzung der Methode der Inhaltsanalyse möglich. Liegen z.B. maschinenlesbare Texte vor, so kann der Computer bestimmte, objektiv erkennbare Merkmale zweifelsfrei erfassen und verrechnen. Insofern definiert MOCHMANN (1980, S. 13): "Inhaltsanalyse ist jede Forschungstechnik, die es erlaubt, durch systematische und objektive Identifizierung festgesetzter Charakteristika, die im Text nachzuweisen sind, Inferenzen zu ziehen".

Nach HOLSTI (1969) können für die Entwicklung der inhaltsanalytischen Methoden in der Gegenwart folgende Trends beobachtet werden:

- Die Zahl inhaltsanalytischer Verfahren steigt insgesamt an.
- Theoretische und methodologische Probleme werden stärker beachtet und angegangen als früher.
- Die Variabilität der untersuchten Probleme ist gestiegen.
- Die Art des untersuchten Materials ist vielgestaltiger geworden.
- Im Gegensatz zu der früher eher üblichen Form der Deskription werden inzwischen häufiger Hypothesen getestet.
- Inhaltsanalytische Methoden werden häufiger in Kombination mit anderen sozialwissenschaftlichen Methoden angewandt.

Die Aufzählung der neueren Trends in der Anwendung der Inhaltsanalyse macht zugleich (implizit) die ältere Vorgehensweise deutlich.¹ Fragen, die heute noch aktuell sind (beispielsweise die Kontroverse quantitative vs. qualitative Inhaltsanalysen) wurden schon früh erkannt und diskutiert. So wägt KRACAUER (1952) etwa die Vor- und Nachteile quantitativer vs. qualitativer Methodik bei Inhaltsanalysen sorgfältig ab. Die quantifizierende Inhaltsanalyse, die im vorliegenden Forschungsbeitrag schwerpunktmäßig behandelt wird, wird von diesem Autor so eingeschätzt, daß sie der notwendigen Ergänzung durch qualitative Analysen bedürfe. Dies gilt natürlich immer besonders dann, wenn es nicht möglich ist, einfach die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Wörter (Symbole; Ausdrücke) auszuzählen. Oftmals besteht die Quantifizierung ja darin, bestimmte vorgegebene Einheiten (z.B. Themen) auf Rating-Skalen einzustufen: Beim Einordnen von gegebenen Einheiten auf solchen Rangskalen finden jedoch immer qualitative Entscheidungen statt. Die scheinbar "objektiven" Daten einer quantifizierenden Methode basieren oft also auch auf qualitativen Unterschieden.

2. Zur Methodologie quantifizierender Inhaltsanalyse

Im vorausgegangenen Abschnitt wurde bereits deutlich, daß dem quantifizierenden Vorgehen in der Inhaltsanalyse ganz bestimmte theoretische Grundannahmen zugrundeliegen. Wird ein Literaturdokument oder ein verschrifteter Gesprächstext beispielsweise daraufhin analysiert, in welcher Häufigkeit

¹ Eine Übersicht über die Inhaltsanalyse bis 1950 bietet etwa BERELSON (1954).

bestimmte Wörter auftreten, und werden auf dieser Basis bestimmte Quotienten gebildet, so liegt diesem Vorgehen die Annahme zugrunde, daß **inhaltliche** Aussagen ein **numerisch²** feststellbares Korrelat haben. Die Methode der quantifizierenden Inhaltsanalyse geht von einer Eins-zu-eins-Beziehung zwischen dem Sinngehalt eines Textes und entsprechenden Quantitäten aus: Je mehr ein Text den Sachverhalt XY darlegt, umso mehr spiegelt sich die XY-Thematik in der Wahl bestimmter Begriffe wider. Quantifizierende Inhaltsanalyse steht und fällt mit dieser Grundannahme³. Die Diskussion dieser methodologischen Grundannahmen erfordert eine wissenschaftstheoretische Reflexion, wie sie in den Grundsatzartikeln dieses Bandes geführt wird.

Wie wir an unserem Forschungsbeispiel aufzeigen werden (s.u. Abschnitt 3), treten nicht nur methodologische Probleme dieser Art auf. Es lassen sich noch weitere forschungsstrategische Fragestellungen aufzeigen:

- Wie sicher kann der Forscher davon ausgehen, daß sich ihm der Sinngehalt eines Textes über entsprechende Quantitäten (Worthäufigkeiten; Relation von Worthäufigkeiten) eröffnet? – Ist Qualität anhand von Quantifizierungen erkennbar? Wenn ja, wo (in welchem Kontext)? -
- Mit welcher Sicherheit läßt sich von bestimmten Quantitäten auf bestimmte Inhalte schließen?

Die Kernfrage der quantifizierenden Inhaltsanalyse läßt sich auf folgende Formel bringen:

Angenommen, ein bestimmter (Text-)Inhalt drückt sich in der Häufigkeit des Gebrauchs bestimmter Wörter aus; wie läßt sich dann der vermutete Zusammenhang empirisch nachweisen? Auf welche Weise kann die Güte

² Die Enumeration (Auszählung) kann auf der Basis verschiedener Einheiten erfolgen. HOLSTI (1969) führt folgende Auszählungsarten an:

1. Raum/Zeit-Messungen (z.B. Zeilenanzahl, Textlänge in Zoll oder in Sprechzeit, Größe von Schlagzeilen);
2. Häufigkeit: Es wird ausgezählt, wie oft eine Einheit auftritt;
3. Intensität: Falls sich aus einer bloßen Auszählung keine genügend validen Schlüsse ziehen lassen, kann es indiziert sein, die Intensität zu berücksichtigen. In diesem Fall wird zweimal quantifiziert: Zum einen beim Kodierungsvorgang (Beurteilung von Items nach Intensität) und zum andern bei der Auszählung der so gewonnenen Daten.

³ Diese Grundannahme basiert auf der Vorstellung von einem **linearen** Zusammenhang. Denkbar sind auch mögliche non-lineare Zusammenhänge, wenn etwa mit zunehmender Bedeutung eines Sachverhalts die Anzahl der entsprechenden Begriffe abnimmt (z.B. durch Verdrängung oder Verleugnung einer Thematik).

der vorgenommenen Operationalisierung getestet werden? Wie **valide** ist die gewählte Vorgehensweise'?

Die Brisanz der eben gestellten Fragen soll nun an einem konkreten Forschungsbeispiel aufgezeigt werden.

3. Ein Beispiel quantifizierender Inhaltsanalyse aus der Forschungspraxis

Die in Abschnitt 2 genannten Fragestellungen sollen nun an einem Beispiel aus der eigenen Forschungspraxis verdeutlicht werden. In einer Untersuchung zu **Prozessen der Gruppenentwicklung** wurde das Verfahren der quantifizierenden Inhaltsanalyse von den Verfassern angewendet. Im folgenden werden der Forschungskontext beschrieben (3.1.), die Methodik der verwendeten Inhaltsanalyse dargestellt (3.2.) und die Methoden zur Überprüfung der Validität des Verfahrens geschildert (3.3.).

3.1. Ein Experiment zur Untersuchung von Gruppenbildungsprozessen

Wie entsteht eine soziale Gruppe? Welche Phasen durchläuft sie, solange sie existiert? Lassen sich hierbei bestimmte Gesetzmäßigkeiten beobachten?

Fragen dieser Art werden in einem Zweig der Kleingruppenforschung bearbeitet, der sich dem Studium von Gruppenentwicklungsprozessen widmet. Dabei geht man davon aus, daß sich in einer sozialen Gruppe, die sich neu bildet, nach und nach bestimmte Interaktions- und Verhaltensmuster herausbilden, die in Form einer spezifischen **Gruppenstruktur** und in Form einer spezifischen Gruppendynamik Ausdruck gewinnen. Es ist unmittelbar einsichtig, daß die Kenntnis solcher Gruppenbildungsprozesse Relevanz für die pädagogische Praxis besitzt.

Seminarleiter im Bereich der Erwachsenenbildung und Gruppenpsychotherapeuten im klinischen Bereich können davon profitieren, wenn sie sich über Gruppenbildung Kenntnisse verschaffen. Für diese Bereiche liegen entsprechende Forschungsarbeiten vor (BECK, 1983; LEWIS, 1985; KUTTER, 1986).

Das Interesse in der Kleingruppenforschung konzentrierte sich meist auf das Studium der **Phasen** von Gruppenbildungsprozessen. So kommt beispielsweise TUCKMANN (1965) nach Durchsicht einer Vielzahl von Arbeiten zur

Gruppenentwicklung zu der folgenden **Typologie** von charakteristischen Phasen in der Gruppenentwicklung: "forming", "storming", "norming" und "performing". STANFORD (1980) hat den bemerkenswerten Versuch unternommen, eine ähnliche Typologie für die Entwicklung einer Schulklasse zu beschreiben, indem er die (vom Lehrer gezielt unterstützten) Phasen beschreibt, die sie im Verlauf eines Schuljahres durchläuft.

Aber nicht nur die Erforschung langfristiger Gruppenbildungsprozesse ist von Interesse in der Kleingruppenforschung, wichtig ist es auch, etwas über das **Anfangsstadium** von Gruppenbildung in Erfahrung zu bringen. Entgegen der landläufigen Meinung, eine Gruppe konstituiere sich erst im Verlauf mehrerer Zusammenkünfte, kann man nämlich bei näherer Beobachtung feststellen, daß sich bereits bei der ersten Zusammenkunft von Personen, die sich zu einer Gruppe zusammenfinden, erste Strukturen herausbilden, die sich u.U. sehr schnell verfestigen. Diesem Anliegen, Mikroprozesse im Anfangsstadium der Gruppenbildung zu analysieren, ist das im folgenden skizzierte Forschungsprojekt gewidmet.

Untersucht wurde die Anfangsphase eines Gruppenbildungsprozesses unter der **Annahme, daß sich Gruppenbildung als Selbstorganisationsprozeß vollzieht.**

Soziale Gruppen organisieren sich nach dieser Auffassung selbst. Sie entwickeln aus sich heraus eine Dynamik und bilden aus sich heraus Strukturen, die relativ überdauernd sind. In der Theorie der Selbstorganisation steht hierfür das Konzept des **dynamischen Gleichgewichts** bereit. Aus der sehr großen Anzahl möglicher bzw. denkbarer Verhaltensweisen einer Gruppe kristallisieren sich im Verlauf der Gruppenentwicklung bestimmte charakteristische Verhaltensweisen heraus. Dieser Vorgang wird in der Synergetik (Theorie der Selbstorganisation) als Reduktion von Freiheitsgraden bezeichnet. Die so entstehenden Gleichgewichtszustände sind dynamische Strukturen, die bislang hauptsächlich für offene, komplexe Systeme im naturwissenschaftlichen Bereich beschrieben sind. Wir erwarteten nun, daß auch psychosoziale Systeme wie etwa Gruppen mit Gewinn auf diese Weise konzeptualisiert werden können (vgl. TSCHACHER et al. 1992).⁴ Konkret kann sich ein stabiler Zustand, den eine Gruppe erreicht hat, darin äußern, daß sie zu einem fest gefügten Ordnungsschema tendiert (z.B. in Form von bestimmten Rollenstruk-

⁴ Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, die Selbstorganisationstheorie ausführlicher zu erörtern. Eine ausführlichere Darstellung liegt in TSCHACHER (1990) vor.

turen). Wir erkennen die Ordnung in Interaktions- und Verhaltensmustern, die sich auf der phänomenologischen Ebene manifestieren.

Solche Ordnungsmuster lassen sich auf mehrere Weise aufzeigen. Eine Möglichkeit hierzu ist, daß das Ordnungsmuster einer sich bildenden Gruppe **anhand der gemeinsamen Themen** der Gruppe erkennbar ist. Dementsprechend bräuchte man "nur" die Verbalisierungen der Gruppenmitglieder zu verfolgen, zu denen es während des Gruppentreffens kommt, um die Genese eines solchen Ordnungszustands beobachten zu können.

3.2. Methodik der Untersuchung

Um den Gruppenbildungsprozeß zu untersuchen, wählten wir folgendes Setting: Im Rahmen eines Seminars zum Thema "Theorien der Gruppenentwicklung", das der Erstautor im WS 1988/89 an der Universität Tübingen durchführte, wurden die Teilnehmer zu Beginn des Seminars dazu aufgefordert, an einem Gruppenexperiment teilzunehmen.

Dazu war im Seminarraum eine rechteckige Fläche abgesteckt (erkenntlich durch Markierungen auf dem Teppichboden), so daß ein Feld von der Größe 3,6 x 2,4 m entstand. Nach der Erläuterung des Versuchsablaufs bat der Seminarleiter um 8 Freiwillige, die sich in das abgesteckte Feld begaben. Aufgabe dieser Vpn war es, sich in dem Feld zu bewegen und auf ein Zeichen des Versuchsleiters hin ihre Position "einzufrieren". Analog zu dem Verfahren in der Familientherapie, die Familie damit zu beauftragen, eine Skulptur zu bilden, erhielten wir durch das 'Einfrieren' der Position jedes Gruppenmitglieds im Feld ein "Gruppenbild". Durch mehrere Wiederholungen dieses Vorgangs (die Gruppenmitglieder bewegen sich im Feld; auf ein Zeichen des VL hin frieren sie ihre Position ein) erhielten wir eine Abfolge von solchen Gruppenbildern. Der Gruppenbildungsprozeß wurde auf diese Weise räumlich sichtbar.

Hatten die Vpn ihre Position eingefroren (dies geschah 6 Mal im Verlauf der ersten von uns untersuchten Sitzung), so wurden sie vom VL gebeten, sich darüber auszutauschen, (a) wie sie sich als Person gerade in der Gruppe fühlen ("Was nehme ich bei mir wahr?") und (b) in welchem Prozeß sich die Gruppe gerade befindet ("Was nehme ich bei den anderen wahr?").

Für die **Datenerhebung** wurden die Gruppenbewegungen und die Gruppenskulpturen videographiert (für die Dokumentation der räumlichen Verände-

rungen), der verbale Austausch der Gruppenmitglieder wurde dabei aufgezeichnet und später transkribiert (für die Gesprächsanalyse). Der transkribierte Gesprächstext wurde mit Hilfe der quantifizierenden Inhaltsanalyse ausgewertet.⁵

Quantifizierende Inhaltsanalyse des Gruppenprozesses

Wir gingen davon aus, daß sich im Verlauf des Gruppenbildungsprozesses schnell so etwas wie ein gemeinsames Gruppengefühl ("Wir"-Gefühl) bei den Vpn herausbildet. Außerdem vermuteten wir, daß die Gruppen-Thematik sowohl durch das übergreifende Thema des Seminars (mit dem Titel "Theorien der Gruppenentwicklung") als auch durch die besondere Aufgabe der Vpn (den Gruppenprozeß zu beobachten) zu einer spezifischen Sensibilisierung der Teilnehmer am Experiment beitragen würde, was den Gruppenbildungsprozeß vermutlich beschleunigen würde; die teilnehmenden Studierenden sollten sich ja gerade über das unterhalten, was sie als Vpn **in der Gruppe** betraf; Gruppenentwicklung war also (nicht nur implizit) das Thema. Unsere Hypothese war kurz gesagt die, daß sich im Verlauf des Experiments die verbalen Äußerungen der Gruppenteilnehmer mehr und mehr auf das Thema "Gruppe" beziehen würden, mithin, daß Äußerungen über die Gruppe auch quantitativ gesehen zunehmen würden.

Wir unterschieden demnach zwischen selbstbezogenen und gruppenbezogenen Aussagen der Vpn. Wir erwarteten eine deutliche Zunahme der gruppenbezogenen Aussagen im Verlauf des Gruppenbildungsprozesses. Für die selbstbezogenen Aussagen wählten wir zur Quantifizierung die Schlüsselwörter "ich", "mein", "mich", "mir"; Schlüsselwörter für die Identifizierung gruppenbezogener Aussagen waren "wir", "uns", "ihr", "euch", "man", "Gruppe", "Skulptur", "Kreis", "Teilnehmer", "Leute", "Männer", "Frauen".⁶

⁵ Das Gesprächsprotokoll ist abgedruckt in TSCHACHER, 1990, Anhang A. - Typische Aussagen der Vpn sind etwa: "Ja, ich find auch, also die Gruppe ist irgendwie schon näher zusammengekommen" (Vp F in Iteration 2); "Also, für mich ist jetzt die Gruppe irgendwie aufgebrochen, weil er sich rausbewegt hat. Jetzt ist da hinten so eine Kleingruppe entstanden" (Vp E in Iteration 3); "Was ich witzig finde, ist, daß es ein Kreis geworden ist, weil ich hab', ich bin zwar rumgelaufen, aber ich hab' erst gemerkt, daß es ein Kreis geworden ist, als ich wieder hoch geguckt hab', daß ich jetzt im Kreis sitze" (Vp A in Iteration 4).

⁶ In den klassischen Gruppenexperimenten zu den Führungsstilen wählten LEWIN, LIPPITT und WHITE eine vergleichbare Operationalisierung zur Identifizierung des Konstrukts "Gruppenorientierung". WHITE/LIPPITT (1969, S. 478) vermerken: "Man kann sich dem Problem der Gruppenorientierung auf objektive Weise nähern, indem man einfach

Die Ergebnisse unserer Auszählungen sind in Abb. 1 wiedergegeben. Ausgezählt wurden die ebengenannten Schlüsselwörter in jeder der fünf Austauschphasen der Vpn; errechnet wurde als numerischer Wert der prozentuale Anteil der Summe aller entsprechenden Schlüsselwörter an der Summe aller Worte, die in einer bestimmten Austauschphase in der Gruppe gesprochen wurden.

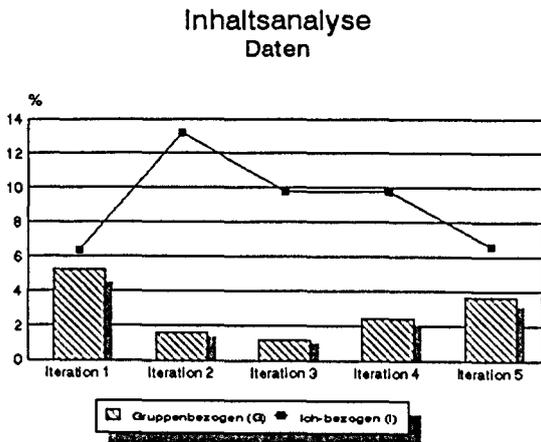


Abbildung 1

Die Häufigkeit der ichbezogenen Aussagen ist im Diagramm der Abb. 1 als durchgezogene Linie wiedergegeben, die Häufigkeit der gruppenbezogenen Aussagen als Histogramm.

Als Ergebnis können wir festhalten: Es zeigt sich annähernd ein U-förmiger Verlauf des Gruppenmaßes, wonach bei Beginn und bei Abschluß des Experiments das Thema "Gruppe" im Mittelpunkt steht.

Wenn wir dieses Ergebnis interpretieren wollen, können wir unsere Ausgangshypothese **nicht** bestätigen: Gruppenbezogene Äußerungen der Vpn nehmen im Verlauf unseres Gruppenexperiments nicht linear zu und ichbezogene

vergleicht, wie oft die Gruppenmitglieder das Fürwort 'ich' (mir, mein) und wie oft sie 'wir' (uns, unsere) verwenden. Was ist häufiger, ichbezogene Bemerkungen wie 'ich will dies' oder wirbezogene wie 'wir brauchen das'?"

Entsprechend konnte als Ergebnis festgehalten werden: Beim demokratischen Führungsstil war die Gruppenorientierung ausgeprägter. "Das Fürwort 'ich' wurde seltener verwendet" (ebd.).

Äußerungen nehmen nicht linear ab. Den kurvilinearen Zusammenhang in unserem Befund können wir nicht ohne weiteres deuten.

In der Diskussion dieses Ergebnisses sind zwei Varianten denkbar:

(a) Entweder spiegelt das Ergebnis unserer Inhaltsanalyse tatsächlich die Relation von Gruppenbezogenheit und Ichbezogenheit wider; dann müßte sich der Gruppenbildungsprozeß auch mit Hilfe anderer Analyseverfahren entsprechend abbilden lassen. Dies ist Thema des folgenden Abschnitts (3.3.).

(b) Oder die Methode der quantifizierenden Inhaltsanalyse ist in unserem Fall nicht die Methode der Wahl, bzw. die Voraussetzungen für die Anwendung sind im vorliegenden Fall nicht gegeben. Auf diese Interpretationsmöglichkeit unseres Untersuchungsergebnisses werden wir in Abschnitt 4 eingehen.

3.3. Zur Validität der Methode der quantifizierenden Inhaltsanalyse

Wie wir eingangs schon betont haben, steht und fällt die Anwendung der Methode der quantifizierenden Inhaltsanalyse mit dem Nachweis ihrer Gültigkeit. Wenn die Objektivität und die Reliabilität der Quantifizierungen auch recht hoch sind (was etwa im Fall der Auszählung der Auftretenshäufigkeit bestimmter Wörter unmittelbar evident ist), so bedeutet dies noch nicht, daß die Validität des Verfahrens gesichert ist.

Wie valide ist die Methode der quantifizierenden Inhaltsanalyse? Wir können diese Frage hier nicht umfassend beantworten, sondern nur in Bezug auf unsere Untersuchung. Wir haben unsere inhaltsanalytisch gewonnenen Ergebnisse mit den Ergebnissen verglichen, die wir **mit Hilfe anderer Methoden** erhalten haben. Mit anderen Worten: Wir strebten eine externe Validierung an. Im folgenden beschreiben wir kurz diesen Vorgang der externen Validierung.

Validierung mit Hilfe eines Rating-Verfahrens

Zwei unabhängige Rater beurteilten die Aussagen der Gruppenmitglieder in Bezug auf die "Gruppenbezogenheit" und die "Ichbezogenheit" dieser Äußerungen.⁷ Methodisch gingen wir dies Verfahren so an, daß die beiden Rater zunächst ein Rater-Training durchliefen. In diesem Training wurden Textbeispiele aus der gruppenspezifischen Literatur verwendet. Typische Gruppen-

⁷ Diese Rating-Methode stellt in unserem Zusammenhang eine weitere Form der Inhaltsanalyse dar, deren theoretischen und methodologischen Probleme wir an dieser Stelle nicht erörtern können

Aussagen und Ich-Aussagen von Teilnehmern an einem gruppendynamischen Seminar bildeten den Ausgangspunkt in diesem Training.

Die Rater übten an Sätzen wie den folgenden (in Klammern die Einschätzung nach Gruppenbezogenheit (G) oder Ichbezogenheit (I)):

"Ich kann gleich damit anfangen, ich fühle mich vor allem müde". (I)

"Es scheint, als ob die Gruppe eine Atempause brauche, sich affektiv entspannen zu müssen." (G)

"Ich würde vorschlagen, daß wir heute nichts diktieren bekommen, sondern selbst etwas unternehmen." (G)

"Ich bin mir darüber klar, daß sich mein Verhalten auf der Grundlage der Seminarerfahrungen nicht plötzlich ändern kann." (I)⁸

Am Anschluß an des Kodierer-Training erhielten die Rater das Gesprächstranskript aus unserem Gruppenexperiment. Sie wurden gebeten, jeden einzelnen Gesprächsbeitrag (turn) nach seiner Gruppenbezogenheit bzw. Ichbezogenheit zu beurteilen.

Die Instruktion für die Rater lautete: "Sie werden gebeten, die folgenden Statements der Gruppenmitglieder jeweils nach zwei Gesichtspunkten zu beurteilen: Sind sie überwiegend eher individuumsbezogen (Codierung: I) oder eher gruppenbezogen (Codierung: G)." (Es folgten jeweils noch Beispiele für typischen individuumsbezogene und typisch gruppenbezogene Aussagen.)

Die Ergebnisse der Ratings sind in Abb. 2 wiedergegeben. Die Werte G und I sind prozentuale Anteile des entsprechenden Ratings an der Anzahl aller Ratings pro verbaler Austauschphase; da nur zwei Kategorien zur Verfügung standen, addieren sich G und I jeweils zu 100%.

Die Interrater-Reliabilität betrug $k = .62$ (kappa nach Cohen); $r_{tet} = .78$. Sie ist nur mäßig hoch.

Wenn wir die Ergebnisse der Ratings betrachtet, kann man festhalten: Läßt man einmal die Daten der 2. Iteration außer acht, so zeigt sich der gleiche U-förmige Verlauf der gruppenbezogenen Aussagen. Wir hätten somit ein vergleichbares Ergebnis zu dem der quantifizierenden Inhaltsanalyse.

⁸ Die genannten Satzbeispiele stammen aus LUTZ, M./RONELLENFITSCH, W. (1973) Gruppendynamisches Training in der Lehrerbildung. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft. S. 74, 82, 104, 132.

Rating-Daten

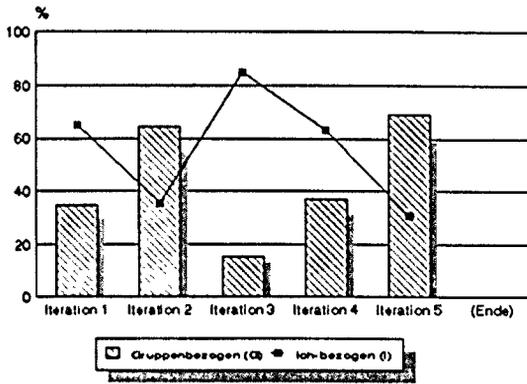


Abbildung 2

Da wir aber die 2. Iteration nicht ignorieren dürfen, in der die gruppenbezogenen Aussagen sehr stark vertreten sind, ist uns diese Interpretation versagt. Mit Hilfe der Rating-Methode konnten wir also unsere inhaltsanalytische Vorgehensweise nicht validieren.

Validierung mit Hilfe einer Verhaltensbeobachtung

Der Gruppenprozeß war beobachtbar und wurde videographiert. Wir gingen davon aus, daß sich der Gruppenzusammenhalt räumlich ausdrückt: Die Vpn hatten ja die Aufgabe, sich frei im Raum zu bewegen und auf ein Zeichen des Vls hin ihre Position einzufrieren. Wir erwarteten, daß die einzelnen Phasen (Iterationen) die Entwicklung des Gruppenzusammenhalts sichtbar machen und diese Entwicklung sich in veränderten räumlichen Konfigurationen (Skulpturen) abbildet. Als Maß für den jeweiligen Stand der Gruppenentwicklung verwendeten wir die interpersonalen Distanzen (Entfernung zwischen Person A und B, A und C, etc.).

Die räumlichen Positionen der Teilnehmer am Gruppenexperiment wurden von zwei unabhängigen Ratern auf der Basis der Video-Aufzeichnung rekonstruiert. Die interpersonalen Distanzen innerhalb der Gruppe wurden auf die Weise erfaßt, daß durch einen Polygonzug die Einzelpersonen miteinander verbunden wurden. Die Länge des Polygonzugs (Umfang U) sowie die

durch ihn eingeschlossene Fläche (F) wurden für jede Iteration errechnet. Die Ergebnisse sind in Abb. 3 wiedergegeben.

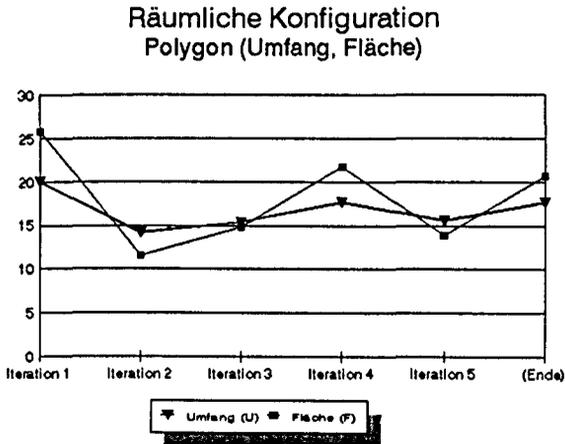


Abbildung 3

Die Ergebnisse dieser Auswertung⁹ zeigen, daß der Verlauf der Gruppenentwicklung keine erkennbare Richtung einschlägt. Die sich verändernden Positionen der Gruppenmitglieder im Raum schlagen sich nicht in einer eindeutig identifizierbaren linearen oder kurvilinearen Tendenz nieder, wenn die Gruppenentwicklung mit Hilfe der von uns vorgenommenen Verrechnung (Umfang- und Flächenwerte des Polygonzugs) nachgezeichnet wird. Die beiden Kurven (U und F) nehmen einen anderen Verlauf als die Kurven aus der quantifizierenden Inhaltsanalyse und aus dem Rating. Die Verläufe der Kurven scheinen nicht zu korrelieren (eine statistische Analyse hierzu verbietet sich, da der Datensatz jeweils zu klein ist).

Fazit: Auch eine Validierung der Ergebnisse aus der quantifizierenden Inhaltsanalyse ist mit Hilfe dieser Beobachtungsdaten nicht möglich.

⁹ Die einzelnen räumlichen Gruppenkonfigurationen sind in TSCHACHER (1990, S. 122f.) wiedergegeben.

4. *Abschließende Einschätzung des Verfahrens der quantifizierenden Inhaltsanalyse*

Unser Forschungsbeispiel beschreibt anschaulich die Krux inhaltsanalytischer Methodik. So objektiv und reliabel die Daten aus unserer Erhebung mit Hilfe der quantifizierenden Inhaltsanalyse auch sind, so schwierig stellt sich der Versuch dar, die **Validität** des Verfahrens nachzuweisen.

Dabei erscheint uns die externe Validierung eine *conditio sine qua non* zu sein. Die quantifizierend erhobenen Daten zeichnen sich durch ihre per se fehlende Aussagekraft aus: Eine reine Häufigkeitsauszählung sagt ja noch nichts darüber aus, was die Häufigkeiten im vorliegenden Fall für eine Bedeutung haben. Jede Enumeration erfordert einen Schluß von der Ebene der ausgezählten Häufigkeiten auf eine inhaltliche Ebene: Was sagt mir eine bestimmte auftretende Häufigkeit? Was schließe ich aus einer Auszählung von Items (Wörtern, Symbolen, etc.)?

In diesem Inferenzproblem, das eng mit dem Operationalisierungsproblem verknüpft ist, liegt die Problematik der quantifizierenden Inhaltsanalyse. Schließt man von Zahlenwerten auf Inhalte, so muß eine externe Validierung hinzugeschaltet werden, um die gezogenen Schlußfolgerungen zu überprüfen.

Hinzu kommt in unserem Fall, daß die Datendecke dünn war. Sorgfältiges Auszählen lohnt nicht, wenn die in Frage kommende Untersuchung nicht an umfangreichem und repräsentativem Material durchgeführt wird. Es kann also ausgezählt werden, wenn das zu analysierende Material repräsentativ genug ist, um den Aufwand zu rechtfertigen, wenn die Kategorien relativ stark frequentiert sind und wenn die inhaltsanalytisch gewonnenen Daten sich statistisch auf Daten beziehen lassen, die anderen, nicht-inhaltsanalytischen Verfahren entstammen. Bei kleinen Häufigkeiten ist es besser, qualitativ zu arbeiten.

Wir wissen nicht, ob diejenige Form der externen Validierung, die wir gewählt haben, eine geeignete Methode der Überprüfung darstellte. (Möglicherweise hätten andere Formen der externen Validierung die Ergebnisse unserer quantifizierenden Inhaltsanalyse bestätigt. Insofern ist es müßig, an dieser Stelle das Für und Wider der von uns verwendeten Analysemethoden abschließend zu würdigen.) Vielmehr konnte es in diesem Beitrag nur darum gehen, *e i n e* spezifische Form der Inhaltsanalyse (die rein quantifizierend vorgeht) unter die Lupe zu nehmen und sie anhand eines Forschungsberichts zu beleuchten.

Auch andere Formen der Inhaltsanalyse zeigen sich in Bezug auf die Frage der Validität anfällig. So erfordert es die semantische Inhaltsanalyse beispielsweise, daß zutreffende Aussagen über die **Bedeutung** von Zeichen gemacht werden müssen; auch diese Spielart der Inhaltsanalyse steht damit vor schwierigen Validierungsproblemen.

Literatur

- BECK, A.P.: A Process Analysis of Group Development. In: Group (1983), 7, S. 19-26.
- BERELSON, B.: Content Analysis. In: LINDZEY, G. (ED.), Handbook of Social Psychology, Vol. 1. Reading, Mass.: Addison Wesley, 1954. S. 488-522.
- BERELSON, B.: Content Analysis in Communication Research. New York, 1971.
- HARTFIEL, G.: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Kröner, 1972.
- HOLSTI, O.R.: Content Analysis for the Social Sciences and Humanities. Reading, Mass.: Addison-Wesley, 1969.
- KRACAUER, S.: The Challenge of Qualitative Content Analysis. In: Publ. Opin. Quart. (1952), 16, S. 631-642.
- KUTTER, P.: Gibt es typische Verläufe in der psychoanalytischen Gruppentherapie? In: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik (1986), 22, S. 1-8.
- LEWIS, C.M.: The Impact of Tasks of Group Development on the Psychotherapeutic Treatment of Depression in Groups. In: International Journal of Mental Health (1985), 13, S. 105-118.
- MOCHMANN, E.: Methoden und Techniken automatisierter Inhaltsanalyse. In: MOCHMANN, E. (HRSG.) Computerstrategien für die Kommunikationsanalyse. Frankfurt a.M.: Campus, 1980. S. 11-45.
- STANFORD, G.: Gruppenentwicklung im Klassenraum und anderswo. Praktische Anleitungen für Lehrer und Erzieher. Braunschweig: Westermann, 1980.
- TSCHACHER, W.: Interaktion in selbstorganisierten Systemen. Grundlegung eines dynamischsynergetischen Forschungsprogramms in der Psychologie. Heidelberg: Asanger, 1990.
- TSCHACHER, W./BRUNNER, E.J./SCHIEPEK, G.: Self-Organization in Social Groups. In: TSCHACHER, W./SCHIEPEK, G./BRUNNER, E.J. (EDS.): Self-Organization and Clinical Psychology. Berlin: Springer, 1992.
- TUCKMAN, B.: Developmental Sequence in Small Groups. In: Psychological Bulletin, 1965, 63, S. 384-399.
- WHITE, R./LIPPITT, R.: Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei "sozialen Atmosphären". In: IRLE, M.(HRSG.), Texte aus der experimentellen Sozialpsychologie. Neuwied und Berlin: Luchterhand, 1969. S. 456-486.